

1:

## **Gesprächszusammenfassung mit Lothar Dohm (69 Jahre)**

am 4. März 2020 *mit sprachlich überarbeiteten Zitaten*

**Gesprächspartner: Reinhard Schwitzer und Hartmut Meine**

**Audio-Datei: 2020\_03\_04-Dohm**

Lothar Dohm wurde in Hannover als einziges Kind seiner Eltern geboren und ging dort zur Schule. Die Familie lebt in bescheidenen Verhältnissen, denn sein Vater war zu 100% kriegsversehrt und die einzige Einnahmequelle der Familie war die niedrige Versehrten-Rente des Vaters. Lothar: *„Mein Taschengeld habe ich mir mit Hilfen bei einer Nachbarin, die bei Bahlsen arbeitete, verdient. Manchmal bekam ich von ihr auch Bahlsen Bruchkekse. Mir hat es an nichts gefehlt. Das Motto war: Zuerst der Sohn dann die Eltern. Ich bekam allerdings alles später als andere. Andere bekamen ein Moped und ich bekam ein Fahrrad. Fernsehen und Telefon haben wir erst Ende der 1960er Jahre bekommen. Eine Waschmaschine gab es erst Anfang der 1970er Jahre. Vorher hat meine Mutter die ganze Wäsche der Familie mit der Hand gewaschen.“*

Im April 1966 begann er bei der damaligen Westinghouse Bremsen & Apparatebau GmbH in Hannover Linden eine Ausbildung als technischer Zeichner. Er hatte mehrere Angebote für eine Lehrstelle, so z.B. bei Hanomag und Kabelmetall. Weil er bei Westinghouse respektvoll behandelt wurde, hat er sich für diese Firma entschieden. Im ersten Lehrjahr verdiente er 75 D-Mark im Monat. Im Juli 1966 trat er in die IG Metall ein. Er wurde zum Jugendvertreter gewählt und dieses Amt von 1969 bis 1971 inne. Nach Abschluss der Ausbildung arbeitete er von 1970 bis 1984 als technischer Zeichner in der Entwicklung.

1972 wurde er erstmals in den Betriebsrat gewählt. Damals gab es getrennte Wahlen für Arbeiter und Angestellte. Lothar Dohm kandidierte auf der IG Metall Liste für die Angestellten. Damals gab es eine Gewerkschaft namens DAG (Deutsche Angestellten Gewerkschaft), die nicht Mitglied im DGB war und bei Westinghouse mit einer eigenen Liste bei den Betriebsratswahlen kandidierte. Lothar Dohm erinnert sich: *„Bei der BR-Wahl 1972 schnitt die IG*

## 2:

*Metall-Liste bei den Angestellten deutlich besser ab als die DAG. Natürlich hatten wir die Mehrheit, auch bei den späteren Betriebsratswahlen.“*

1971 bis 1973 wurde das Werk 2 am Bartweg gebaut. Bis 1979 war es ein Werk von Westinghouse bzw. Wabco und wurde 1979 eine eigenständige Gesellschaft – die Westinghouse Steuerungstechnik GmbH & Co KG, das bis 1989 zur Wabco-Gruppe gehörte. Ab 1979 wurde im Werk 2 ein eigenständiger Betriebsrat gewählt,

Bei Wabco 2 war das Verhältnis Arbeiter zu Angestellten ca. 70% zu 30 %.

Der Betriebsrat bei der verselbstständigten Gesellschaft musste in vielen Regelungsbereichen wie z.B. Lohn und Gehalt, Arbeitszeit usw. eigene Betriebsvereinbarungen abschließen. Der Organisationsgrad in der IG Metall war insgesamt ca. 60%, bei den Arbeitern höher als bei den Angestellten.

1979 war er stellvertretender Betriebsratsvorsitzender und wurde 1984 als Nachfolger von Harry Weigelt Betriebsratsvorsitzender, was er bis 2008 blieb – insgesamt 24 Jahre! Es war damals unüblich, dass ein Angestellter Betriebsratsvorsitzender wurde. Darüber gab es im Betriebsrat längere Diskussionen. Da er aber in allen Abteilungen, auch in der Produktion, bekannt war, lief die Wahl auf ihn zu.

Im Betrieb arbeitete ein aktiver Vertrauenskörper der IG Metall. Die Zusammenarbeit von Betriebsrat und Vertrauensleuten war gut.

*Lothar: „Von der IG Metall Verwaltungsstelle wurden wir durch Hans Berkentin betreut. Zu den Betriebsversammlungen kam aber „Häuptling Silberlocke“, also der 1. Bevollmächtigte Claus Wagner, weil er der bessere Redner war. Insbesondere bei den Angestellten kamen die Reden von Claus Wagner sehr gut an.“*

Harry Weigelt und Lothar Dohm hatten allerdings in einem Punkt einen heftigen Konflikt mit der IG Metall Verwaltungsstelle. Bei den Betriebsratswahlen wurde ab Ende der 1970er Jahre ein DAG-Mitglied auf die IG Metall Liste genommen. Dadurch gelang es, dass die DAG keine eigene Liste aufstellte. Dies widersprach der Satzung der IG Metall, wurde vom Bevollmächtigten der IG Metall heftig kritisiert, aber vom Betriebsrat auch in den Folgejahren weiter beibehalten.

1989 wurde das Unternehmen von Mannesmann gekauft. Es gab zunächst bei den Beschäftigten Befürchtungen um ihre Arbeitsplätze. Lothar dazu: *„Das ist aber nicht geschehen. Bei allen Übernahmen in den folgenden Jahren kam es*

### 3:

*nicht zu Entlassungen. Die Zahl der Arbeitsplätze nahm jedoch ab, z.B. dadurch, dass durch Rente freiwerdende Arbeitsplätze nicht wiederbesetzt wurden. Die Stammbesellschaft konnten wir über die Jahre halten. Die Firma gehörte zum Teilkonzern Rexroth, der Teil des Mannesmanns Konzern war. Das Hauptwerk von Rexroth war in Lohr. Auch der Verkauf von Mannesmann zu Bosch im Jahr 2001 hatte vor Ort wenig Auswirkungen.“*

2003 zog die Firma nach Laatzen um.

In der Produktion war Zwei-Schicht, manchmal für einen begrenzten Zeitraum auch Drei-Schicht. In der Produktion war Akkordlohn vereinbart und die Verdienstgrade lagen bei bis zu 130 % des Grundlohns.

Im Tarifkonflikt der Metallindustrie fand 1994 in Niedersachsen eine Urabstimmung statt, die bei Rexroth im Werk durchgeführt werden konnte. Der Betrieb war einer von vier Hannoveraner Betrieben, die ab den 1. Tag in den Streik treten wollten. Für diese Entscheidung der Streikleitung war der hohe Organisationsgrad und die starke Position der Interessenvertretung ausschlaggebend.

*Dazu Lothar: „Wir waren alle überrascht, dass es zum Streik kam und wir als Streikbetrieb ausgewählt wurden. Wir hatten nie daran gedacht. Dann war natürlich die Hektik groß, um das alles vernünftig zu organisieren. Der Bevollmächtigte der IG Metall, Dieter Dicke, kam dann zum ersten Mal mit einem Mobiltelefon zu uns, das ungefähr so groß wie ein Backstein war. Dass es richtig losgehen würde, wurde uns und der Geschäftsleitung klar als die IG Metall mobile Dixi-Klos vor dem Werkstor aufstellen ließ. Der NDR kam zur Berichterstattung. Mit der Personalleitung war ein Notdienstplan vereinbart, die Streikposten an den Zugängen waren eingeteilt und der Streik hätte losgehen können. Dann kam ja über Nacht die erfolgreiche Nachricht, dass es in letzter Minute zu einer Einigung gekommen ist. In der Belegschaft war die Reaktion unterschiedlich. Diejenigen IG Metall Mitglieder, die einen vernünftigen Gewerkschaftsbeitrag gezahlt haben, haben sich geärgert, dass sie nicht mal von der IG Metall Streikgeld bekommen. Etliche waren aber über die Einigung froh.“*

Die Belegschaft von Rexroth beteiligte sich regelmäßig an Warnstreiks während der Tarifrunden. 1999 kam es beispielsweise im Rahmen von Warnstreiks zu einer Demonstration auf dem Lindener Marktplatz. Vor mehreren Hundert Demonstranten sprachen mehrere betriebliche Kollegen, so auch Lothar Dohm. In der Hannoverschen Neuen Presse vom 30. Januar 1999 wird er wie folgt

4:

zitiert: „Wir müssen den Arbeitgebern zeigen, wo die Lampe hängt. Zwei Prozent sind eine Provokation, kein Angebot. Die Öffnungsklauseln spalten das Tarifgefüge, sie führen zur Erpressung der Betriebsräte!“

Zum Ende seiner Zeit bei Rexroth sagt Lothar: „Als ich 2008 als Betriebsratsvorsitzender ausgeschieden bin, habe ich mit der Geschäftsführung vereinbart, dass ich meinen Nachfolger, Michael Brozy, ein halbes Jahr einarbeiten konnte.“

### **Nachtrag zum Berufsbild und der Arbeitssituation des technischen Zeichners:**

Wer heute durch die Konstruktions- oder Entwicklungsabteilung eines Unternehmens geht, sieht ausschließlich Beschäftigte die am Bildschirm eines CAD-Systems arbeiten – seien es Ingenieure oder „technische Produktdesigner“, dem Nachfolgeberuf des technischen Zeichners.

Bis in die 1980er Jahre war die Arbeitssituation in der Konstruktion gänzlich anders. Ingenieure und technische Zeichner arbeiteten an sog. Reißbrettern im Stehen, meistens mit einem weißen Kittel. Ein Reißbrett war ca. 2 mal 1,5 Meter groß und hatte eine Halterung für schwenkbare Lineale. Gezeichnet wurde auf speziellem Transparentpapier, zunächst mit Bleistift und anschließend mit Tusche. Berechnungen wurden mit dem Rechenschieber durchgeführt, da es noch keine Taschenrechner gab. Die Beschriftung erfolgt in der sog. „Normschrift“, die die Lehrlinge sich während der Lehre aneignen mussten. Auch die Berichtshefte der technischen Zeichner wurden in Normschrift geschrieben.

„Wir mussten die Zeichnungen auf Anweisung eines Konstrukteurs erstellen, bemaßen, teilweise Rundungen mit Schablone einfügen und die Oberflächengüten angeben. Insbesondere bei Guss-Teilen war räumliches Denken erforderlich. Anschließend ging es in die Normstelle zur Kontrolle. Wenn man sich mit Tusche verzeichnet hatte, gab es einen Trick: Am besten konnte die Tusche mit einer Rasierklinge entfernt werden. Wenn man zu doll kratzte, konnte es passieren, dass das Transparentpapier riss. Dann musste das von der Rückseite her ausgebessert werden. Wenn die technische Zeichnung fertig war, ging sie zur Vervielfältigung in die „Pauserei“, wo es immer stark nach Ammoniak stank. Dann ging die vervielfältigte Zeichnung in die Produktion zur Herstellung.“